

Lorchen und der Clown. Eine unbekannte Quelle für Thomas Manns Novelle ›Unordnung und frühes Leid‹

–
Dirk Heiße

62

1 Der Erstdruck erschien in der ›Neuen Rundschau‹, Berlin, Jg. 36, Heft 6, Juni 1925, S. 578–611. Die Buchausgabe im Schubert mit einer Umschlagzeichnung und einer Titeldarstellung von Karl Walser (1877–1943) kam, anders als geplant, nicht schon im Herbst 1925, sondern erst 1926 im S. Fischer Verlag, Berlin, heraus. Der Grund für die Verzögerung war die Stornierung bereits druckfertiger Illustrationen. Der Münchener Maler Hermann Ebers (1881–1955), ein Jugendfreund Katia Manns, hatte für die Novelle ein Titelbild und 15 ganzseitige Zeichnungen entworfen, die aber, wohl aufgrund zu großer Ähnlichkeit mit Thomas Mann und den Seinen, nicht gefielen und zurückgezogen wurden; vgl. Dirk Heiße: »Musische Verschmelzungen« (II). Die Illustrationen zu ›Unordnung und frühes Leid‹ (1925). In: Alexander Krause (Hrsg.): »Musische Verschmelzungen«. Thomas Mann und Hermann Ebers. Erinnerungen, Illustrationen, Briefe. München 2006, S. 107–140, Abb. nach S. 140; ders.: Noch einmal zur »fatalen Illustrationssache«. Ein unbekannter Brief Thomas Manns an Samuel Fischer und eine Lesung in Bremen (1925). In: ders. (Hrsg.): Thomas Mann in München IV. Vortragsreihe Sommer 2006. München 2008, S. 155–182.

2 Dirk Heiße: »Musische Verschmelzungen« (II) (wie Anm. 1), S. 124 f.

3 Thomas Mann: Unordnung und frühes Leid. In: ders.: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden (GW). Frankfurt am Main 1974, Bd. XI, Reden und Aufsätze 3, S. 620–622; vgl. damit die Angabe, die Familiennovelle sei »gewissermaßen zur Feier seiner [des ›Zauberberg‹] Beendigung« geschrieben worden. In: ›On Myself‹ (1940), ebd., Bd. XIII, S. 161 f.



Hermann Ebers (1881–1955), Illustration zu ›Unordnung und frühes Leid‹ (1925, seinerzeit nicht veröffentlicht): Max Hergesell, Lorchen und Professor Cornelius. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Nachlass Hermann Ebers. © Erbgemeinschaft nach Hermann Ebers, Wiesbaden

Man erinnert sich: In Thomas Manns Familiennovelle ›Unordnung und frühes Leid‹ (1925)¹ führt eine Tanzveranstaltung im Münchener Haus des Professors Cornelius (alias Thomas Mann) zu einem Liebesdrama. Die großen Kinder des Professors haben ihre Freunde eingeladen. Unter ihnen tummelt sich eines der kleinen Kinder, Lorchen (alias Elisabeth Mann), Lieblingskind des Professors. Einer der Gäste, der Student Max Hergesell (alias Fritz Riemerschmid)², bei dem man sich nicht wundern würde, wenn er aus dem Lied vom ›Lindenbaum‹, das im Roman ›Der Zauberberg‹ (1924) eine so große Rolle spielt, die Zeile »Komm her zu mir, Geselle« trällern würde, da ›Unordnung und frühes Leid‹ eine Nachschrift³ zum ›Zauberberg‹ gewesen ist, – Max Hergesell also lässt sich einmal kurz dazu herab, mit Lorchen im Scherz zu tanzen. Als das Mädchen zu Bett gebracht wird, erleidet es einen Weinkrampf. Sein Vater eilt an das Bettchen und erlebt, wie Lorchen sich in Sehnsucht nach Max verzehrt. Der Hausdiener Xaver erkennt die Lage und holt Max herbei, dessen tröstende Worte zur Beruhigung des Mädchens führen, so dass es, wenn auch noch spürbar bewegt, endlich einschlafen kann.

Den Professor erinnert der Auftritt Maxens »an eine sentimentale Geschichte [...] von dem sterbenden Kind, dem man einen Clown bestellt, den es im Zirkus mit unauslöschlichem Entzücken gesehen. Er kam im Kostüm zu dem Kind in dessen letzter Stunde, vorn und hinten mit silbernen Schmetterlingen bestickt, und es starb in Seligkeit.«⁴ Bei allen Unterschieden, wie vor allem dem Sterben, das zum Glück hier keine Rolle spielt, sei das doch »eine verwandte Geschichte«, so dass Max Hergesell zuletzt »seinen märchenhaften Clownsbesuch«⁵ erfolgreich beendet.

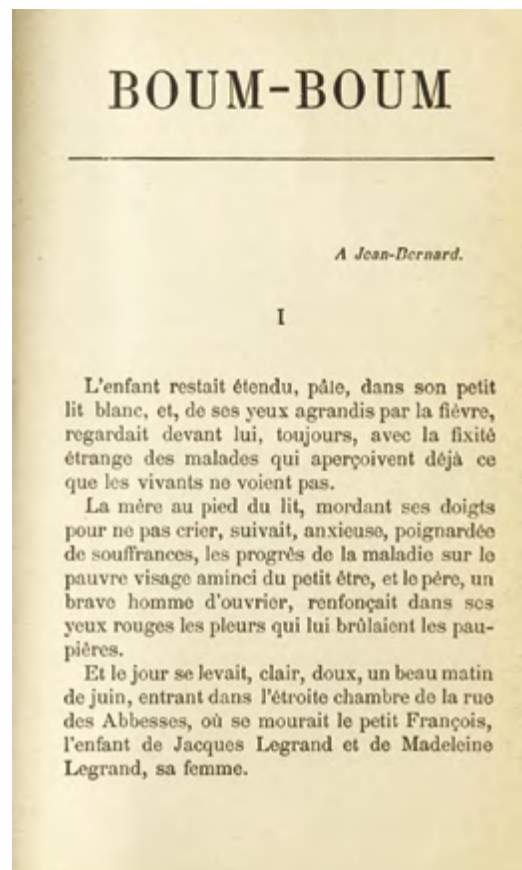
Die Frage, was das für eine »sentimentale Geschichte« sein könnte, deren Details kaum eine Erfindung vermuten lassen, stellte die Thomas Mann-Forschung lange vor ein Rätsel. Es lässt sich nun glücklich lösen; besonderes Lob gebührt hier der Datenbank ANNO. Historische Zeitschriften und Zeitungen der Österreichischen Nationalbibliothek und der Möglichkeit zur Volltextsuche; mit ein paar motivischen Suchbegriffen ließ sich die Geschichte in einer späteren Übersetzung ermitteln, was wiederum den Weg zu Thomas Manns tatsächlicher Textvorlage eröffnete.

Boum-Boum

Es handelt sich um die Clownsgeschichte »Boum-Boum« des französischen Schriftstellers Jules Claretie (1844–1913).⁶ Sie erschien erstmals als letztes von fünf Stücken in der Novellensammlung »Jean Mornas« (Paris: E. Dentu 1885). Die Titelgeschichte lotet einen hypnotisch-somnambulen Mordfall aus. »Boum-Boum«, das Schlussstück, ist eine Kurzgeschichte in vier Kapiteln um das kranke Kind François, das durch einen Clown geheilt wird.⁷ Eine deutsche Übersetzung dieser Sammlung mit nur vier Stücken kam 1889 in Stuttgart in »Engelhorn's Allgemeiner Romanbibliothek. Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker« (Jg. 5, Bd. 12) heraus; »Boum-Boum« heißt jetzt, in der Übersetzung von Auguste Scheibe (1824–1898), »Bum-Bum!«, und aus François wird »der kleine Franz« beziehungsweise das »Fränzchen«.

Der siebenjährige Sohn des Arbeiterhepaares Jacques und Madeleine Legrand liegt im Sterben. Der Vater versucht alles, um Franz eine letzte Freude zu machen, aber nichts fruchtet. Auf die Frage, was er sich denn wünsche, sagt der Junge nur »Bum-Bum!«. Er meint damit den Clown, den er im Zirkus erlebt hat, zusammen mit seinem Vater, der sich daran erinnert:

»Noch hörte er das Jubeln des Kleinen und sein lautes, helles Kinderlachen, wenn der Clown, der schöne von Goldflittern strotzende Clown, welcher einen großen, goldbraunen, glänzenden Schmetterling auf dem Rücken seines schwarzen Kostüms trug, in der Arena erschien, um seine Sprünge zu machen, einem der Stallmeister einen leichten, geschickten Fußtritt zu versetzen oder, nach einer Reihe von Purzelbäumen, den Kopf nach unten die Füße nach oben gekehrt unbeweglich wie eine Bildsäule auf den Händen stehen zu bleiben, oder aber eine Anzahl weicher spitziger Filzhüte nach dem Kronleuchter emporzuschleudern, um sie mit dem Schädel wieder aufzufangen, wo sie nach und nach eine Pyramide bildeten. Den höchsten Punkt aber hatte das Entzücken des Knaben erreicht, wenn der Clown nach jedem gelungenen Kunststück, nach jedem Späße



Jules Claretie: Boum-Boum. In: ders., Jean Mornas. Paris 1885 (S. 341). Bayerische Staatsbibliothek München

⁴ Thomas Mann, Unordnung und frühes Leid. In: GW (wie Anm. 3), Band VIII. Erzählungen, S. 655 f.

⁵ Ebd., S. 656.

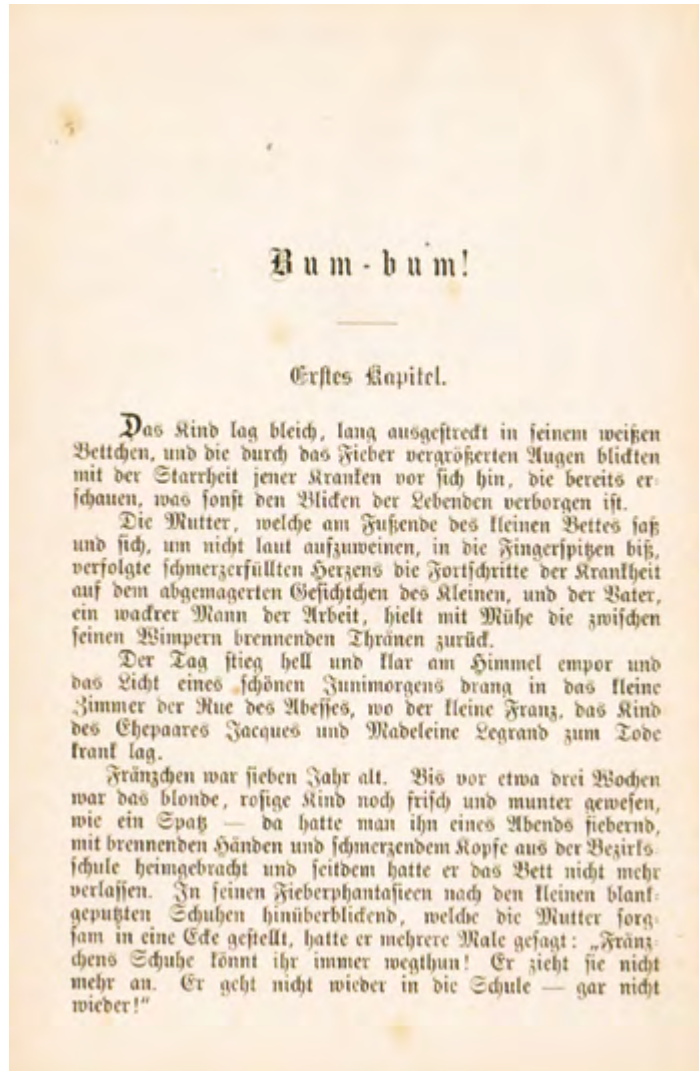
⁶ Jules Claretie war seit 1885 Direktor des Théâtre Français und ab 1888 Mitglied der Académie Française. Man kennt ihn auch als Librettisten von Jules Massenets »lyrischer Episode in zwei Akten« »Das Mädchen von Navarra« (1894).

⁷ »Boum-Boum« ist »Jean-Bernard« gewidmet; gemeint ist damit der Advokat, Politiker und Publizist Jean-Bernard Passerieu (1858–1936). Für Jean-Bernards »Histoire anecdotique de la Révolution française« (Paris 1888) schrieb Claretie ein Vorwort.



64

Jules Claretie: Jean Mornas. Stuttgart 1889 (darin: Bum-Bum!). Privatbesitz



Jules Claretie: Bum-Bum! (1889), Erstes Kapitel (S. 152)

mit einem Lachen, das sich von einem Ohr zum andern über das breite, komische Gesicht zog, gleichsam als passenden Schluß immer in denselben, zuweilen vom Orchester mit Paukenschlägen begleiteten Ruf: Bum-Bum! ausbrach.⁸

Diese Szene ist, nebenbei, auch eine Anspielung auf Jacques Offenbachs Opéra-bouffe »La Grande Duchesse de Gérolstein« (1867) mit dem Couplet des Generals Boum: »Et pif paf pouf, Et ta ra pa pa poum, Je suis moi le général Boum Boum.«⁹

Der Wunsch des kleinen Franz ist dem Vater Befehl. Es gelingt ihm, den Künstler ausfindig zu machen und ihn zu einem Besuch bei dem Jungen zu bewegen. Doch als Herr Moreno, wie er bürgerlich heißt, in seiner Straßenkleidung erscheint, wendet sich Franz von ihm ab und meint nur, das sei nicht »Bum-Bum«. Der Mann geht wieder, aber nach einer halben Stunde »[...] that sich die Thür auf und herein sprang in seinem schwarzen, mit Goldflittern besetzten Trikot, mit einem gelben Haarbüschel auf dem kahlen Schädel, den Schmetterlingen auf Brust und Rücken, mit weiß bemehltem Gesicht und einem lachenden, breiten Munde, der wie die Öffnung eines Briefkastens aussah, Bum-Bum, der echte, wahrhaftige Bum-Bum, der wirkliche Bum-Bum aus dem Zirkus, der Bum-Bum des kleinen Franz!«¹⁰

Und das Wunder geschieht: Der Besuch führt bei dem Jungen zur vollständigen Genesung. Als Entgelt bittet der Clown nur um die Erlaubnis, sich auf seiner Visitenkarte »Leibarzt des kleinen Franz Legrand«¹¹ nennen zu dürfen.

⁸ Jules Claretie: Bum-Bum! In: ders.: Jean Mornas. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Auguste Scheibe. Stuttgart: Engelhorn's allgemeine Romanbibliothek, Jg. 5, Bd. 12, 1889, S. 152–159. hier S. 153.

⁹ Vgl. das Couplet »Piff, Paff, Pouff«. In: Offenbach's songs from the great Operettas. Complete Original Music for 38 Songs from 14 Operettas by Jacques Offenbach. Selected, with an Introduction, by Antonio de Almeida. New York 2010, S. 90–93, hier S. 92 f.

¹⁰ Jules Claretie: Bum-Bum! (wie Anm. 8), S. 158.

¹¹ Ebd., S. 159.



Titelzeichnung zum Abdruck von Jules Clareties »Boum-Boum« in: *Le Petit Moniteur Illustré*. Paris, Jg. 3, Nr. 15 vom 10. April 1887. Privatbesitz. Die Bildunterschrift »Au chevet du petit François était un clown à face blême ...« zitiert den Beginn von Kapitel IV: »Als an diesem Tage der Doktor kam, fand er am Bett des kleinen Kranken einen Clown mit bemehltem Gesicht ...«

ins Gegenteil verkehrt wird, hat einen guten Grund: Dieses Ende wäre für den Professor angesichts seines liebeskranken Kindes der größte vorstellbare Verlust. Bis dahin wurde in der Novelle an Gefährdungen nur die Möglichkeit einer Entführung erwogen, so von Lorchens selbst in dem deutschen Kinderlied von Mariechen, das der Herr »mit goldenen Haaren«¹⁵ holen wolle, oder in dem vom »Lieder-Möller« vorgebrachten französischen Volkslied vom »Joli tambour«¹⁶, der dem König die Tochter abverlangt. Das Schlimmste aber wäre, wenn aus Max Hergesell als verwandter Clown mit silbernen Schmetterlingsflügeln der Todesbote würde, doch so weit kommt es nicht: »Lorchens soll gottlob nicht sterben«.¹⁷

Ob Thomas Mann diese bislang einzige deutsche Buchausgabe von Clareties »Jean Mornas« mit der Geschichte von »Bum-Bum!« in »Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek« gelesen oder gar besessen hat, kann nur vermutet werden; in den frühen Notizbüchern findet sich keine Erwähnung, und in seiner Nachlassbibliothek im Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich ist der Band nicht vorhanden. Doch die Geschichte war nicht nur in Frankreich mit Illustrationen, darunter eine Miniaturausgabe,¹⁸ sondern auch im deutschen Sprachraum in unterschiedlichen Übersetzungen weit verbreitet.¹⁹ Auch in den USA gab es Auswahlgaben.²⁰ Sehr merkwürdig ist die Ähnlichkeit einer zeitgenössischen französischen Titelillustration von 1887 mit dem Schlussbild einer von Hermann Ebers 1925 druckfertig illustrierten, aber, wohl aufgrund der zu großen Personenähnlichkeit mit Thomas Mann selbst und dem Kindchen Elisabeth, von Autor und Verlag stornierten Ausgabe von »Unordnung und frühes Leid«.²¹ Karl Walsers Titelradierung (1926) war jedenfalls unverfänglicher, allgemeiner, und verwischte noch den letzten möglichen Hinweis auf Clareties Geschichte vom heilenden Clown.

Von Lorchens zu Echo

Das Motiv des zum Todeszeichen veränderten Schmetterlings aus Clareties Kindergeschichte kommt bei Thomas Mann noch einmal vor. Im Exilroman »Doktor

Von Goldbraun zu Silber

Der Erzähler in Thomas Manns Novelle greift für das Schicksal des verliebten Lorchens auf diese »sentimentale« und »verwandte Geschichte« zurück, rafft sie aber und verändert sie an zwei entscheidenden Punkten. So ist bei ihm das Kostüm »vorn und hinten mit silbernen Schmetterlingen bestickt« anstatt mit goldbraunen.¹² Im Original ist der schöne Clown »tout pailleté d'or avec un grand papillon mordoré, scintillant, multicolore, dans le dos de son costume noir«¹³, und »mordoré« ist eben »goldbraun«. Der Schmetterling, oder besser die beiden Schmetterlinge, werden aber aus einem besonderen Grund versilbert: Silber ist in Thomas Manns Werk, wie Luca Crescenzi herausgefunden hat, ein Todessymbol.¹⁴ Dem entsprechend geht die Geschichte vom kleinen Franz in der Erinnerung des Professors Cornelius tödlich aus, das Kind stirbt.

Dass die erinnerte Clownsgeschichte dramaturgisch so sehr verändert und geradezu

12 Mann: Unordnung und frühes Leid (wie Anm. 4), S. 656.

13 Jules Claretie: Boum-Boum. In: ders., Jean Mornas. Paris 1885, S. 341–352, hier S. 346.

14 Vgl. Luca Crescenzi: Nota sul testo e note di commento. In: Thomas Mann, *La Montagna Magica*. Mailand 2010, S. 1131: »[...] si contrappone all'argento puro e semplice che nel romanzo, al pari dell'oro, è un simbolo della morte«; ders.: Danksagung. In: Thomas Mann-Jahrbuch 31 (2018) S. 221: »Das eigentliche Silber hingegen (und das mit ihm verbundene Gold) steht immer in Verbindung mit dem Tod.«

15 Mann: Unordnung und frühes Leid (wie Anm. 4), S. 630.

16 Ebd., S. 642; Dirk Heißerer: Der »Lieder-Möller«. Zu einer Figur in »Unordnung und frühes Leid«. In: ders. (Hrsg.): Thomas Mann in München IV (wie Anm. 1), S. 155–182, hier S. 168–171.

17 Ebd., S. 656.

18 Vgl. die Titelseiten in »Le Petit Moniteur Illustré« Nr. 15, 10. April 1887 (Abb. 4) sowie von »Le Bon Journal« Nr. 115, 15. Mai 1887. In Paris präsentierte 1898 der Verlag Pairault & Cie. »Boum-Boum« als Miniaturbuch auf 64 Seiten mit Illustrationen von Charles Jouas.

19 Vgl. die Übersetzungen »Bum-Bum« bzw. »Boum-Boum« in: Wiener Allgemeine Zeitung, 31. März 1888 und Die Presse, Wien, 5. August 1888; noch 1924 erschien: Bum-Bumm. Aus dem Französischen von Jules Claretie. Deutsch von Rudolf Schulze in: Salzburger Wacht, 16. und 17. Juli 1924. Unter dem Titel »Doktor Bumbum«. (Frei nach dem Französischen.) präsentierte Helene Stöckl die Geschichte in dem Band »Im Jugendland. Zwanzig Erzählungen und Märchen«, Stuttgart: Levy & Müller 1905 (2. Aufl. 1912), S. 75–82 mit ganzseitiger farbiger Illustration nach S. 80 (freundlicher Hinweis von Hans R. Vaget, Northampton, MA).

20 Vgl. Boum-Boum par Jules Claretie et Autres Contes. Tirés Des Meilleurs Auteurs. New York, William R. Jenkins, Éditeur et Libraire [sic] Français 1888 (hier S. 3–17); A New Modern-Language Series. Cinq Histoires [Claretie, Dumas, Maupassant, Daudet, Maistre]. Edited by Baptiste Méras and Simon M. Stern. New York 1899 (hier S. 1–12).

21 Vgl. Anm. 1.

22 Thomas Mann: Die Entstehung des Doktor Faustus (1949). In: ders.: Große kommentierte Frankfurter Ausgabe (GKFA). Frankfurt am Main 2000 ff., Bd. 19, Essays VI, S. 467.

23 Thomas Mann: Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde (1947). GKFA (wie Anm. 22), Bd. 10.1, S. 27 und 721.

24 Mann: Unordnung und frühes Leid (wie Anm. 4), S. 626.

25 Ebd., S. 628.

26 Vgl. Thomas Manns Offenen Brief ›Blau oder Braun?‹ aus München vom 26. Juni 1925 an Rudolf Geck, Feuilleton-Redakteur der ›Frankfurter Zeitung‹, als Antwort auf dessen Offenen Brief über den scheinbaren Widerspruch der Augenfarbe Lorchens. In: GW, Bd. XI (wie Anm. 3), S. 617–620, hier S. 620.

27 Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie (1901) GKFA (wie Anm. 22), Bd. 1.1, S. 466, 508, 561, 648, 683, 691, 716, 719, 771, 808.

28 Mann: Doktor Faustus (wie Anm. 23), S. 675.

29 Mann: Die Entstehung des Doktor Faustus (wie Anm. 22), S. 417.

30 Mann: Doktor Faustus (wie Anm. 23), S. 83 f.; vgl. Bd. 10.2, S. 27 und 266.

31 Ebd.

32 Thomas Mann: Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil (III, 1). GKFA (wie Anm. 22), Bd. 12.1, S. 220.

33 Ebd.

34 Der Begriff ›geistiges Themengewebe‹ findet sich bei Thomas Mann im ›Lebensabriß‹ (1930), in: GW, Bd. XI (wie Anm. 3), S. 116, in der ›Einführung in den ›Zauberberg‹ (1939), ebd., S. 611 und in ›On Myself‹ (1940). In: GW, Bd. XIII (wie Anm. 3), S. 144, 156.

Faustus (1947) wird der Falter zum »giftigen Schmetterling«²², dessen »durchsichtige Nacktheit«²³ sowohl das Insekt namens ›Hetaera Esmeralda‹ kennzeichnet als auch die nach ihm benannte todbringende Prostituierte. Und das andere Motiv, das des sterbenden Kindes, in ›Unordnung und frühes Leid‹ nur angedeutet, wird jetzt durchgeführt. Den kleinen Nepomuk Schneidewein, genannt ›Echo‹, holt buchstäblich der Teufel; der Neffe des Komponisten Adrian Leverkühn stirbt an einer Hirnhautentzündung. Vorbild für Echo war Frido Mann, Thomas Manns Lieblingsenkel. Echo steht mit Lorchen in merkwürdiger Verbindung durch die gemeinsame Augenfarbe. Lorchens Augen sind anfangs »himmelblau«²⁴ und werden später »goldig braun«²⁵, was seinerzeit sogar zu einer öffentlichen Diskussion über den

vermeintlichen Irrtum des Autors geführt hat; Thomas Mann erklärte damals: »Lorchen hat zwei goldbraune Augen – das süße Gold darin mag ein Rest ehemaliger Bläue sein.«²⁶ Übersehen wurde dabei, dass Lorchens goldig braune Augen die Farbe »mordoré« des glückbringenden Schmetterlings bei Claretie haben! Und dass der kleine Hanno in ›Buddenbrooks‹ (1901) diese »eigenartig goldbraunen Augen mit den bläulichen Schatten«²⁷ gehabt hat, aber bereits mit 15 Jahren gestorben ist.

Von Echo heißt es ganz ähnlich wie bei Lorchen, dass »das lächelnde Himmelsblau dieser Augen seine Urreinheit von anderwärts einbüßen«²⁸ werde. Wie sehr »das Himmelsblau der Augen meines Lieblingsenkels, des kleinen Frido«²⁹, ihn bezaubert hat, gesteht Thomas Mann selbst; verständlich wird nun auch, dass er der berühmten Vorführung von Beethovens letzter Klaviersonate Nr. 32, op. 111, im ›Doktor Faustus‹ nicht nur, wie man schon wusste, seinem Geheimen Rat, dem Philosophen und Pianisten Theodor Wiesengrund Adorno durch die Skandierung von »Wie-sengrund« und »Grü-ner Wiesengrund«³⁰, ein verstecktes Denkmal gesetzt hat, sondern, wie man noch nicht wusste, durch »Himmelsblau« und »O – du Himmelsblau«³¹ auch seinem Enkel Frido.

Doch auch den bedrohlichen silbernen Schmetterling aus ›Unordnung und frühes Leid‹ hat Thomas Mann nicht vergessen. In der letzten Fassung seines Hochstaplerromans ›Felix Krull‹ (1954) zieht er ihn, aus gutem Grund, noch einmal kurz zu einem Vergleich heran. Die Clowns im Zirkus, »diese alterslos-halbwüchsigen Söhne des Unsinn«³², werden mit all ihren tolpatschigen Bewegungen so vorgestellt, dass der Auftritt, der den kleinen Franz einst so begeistert hat, mit durchschimmert. Und wie eine Reverenz an den Kollegen Claretie und die von ihm ausgeborgten, wenn auch silbernen veränderten Clowns-Schmetterlinge lässt sich die Stelle lesen, an der es heißt, dass die geschminkten Clowns-Gesichter als »Masken [...] in einem sonst nie vorkommenden Widerspruch stehen zu der Herrlichkeit ihrer Kostüme – schwarzer Atlas etwa, mit silbernen Schmetterlingen bestickt, ein Kindertraum«³³.

Alles in allem lässt sich somit sagen, dass Thomas Manns Werk als »geistiges Themengewebe«³⁴ noch längst nicht ausgelotet ist und weiterhin für Überraschungen gut sein dürfte. ■



Karl Walser (1877–1943), Titelradierung zu ›Unordnung und frühes Leid‹. Berlin: S. Fischer 1926. Privatbesitz